



Bernhard
Schlink
*Die
gordische
Schleife*

Roman · Diogenes

Rechtsanwalt, mit dem Georg zusammengearbeitet hatte, Tränen und Vorwürfe von Hannes Exfreund, Krach mit den Eltern, Angst vor dem Abbruch aller Brücken. Was ein befreiender Aufbruch aus der heimatlichen Enge und den Zwängen des Berufs hätte sein sollen, wurde fast zur Flucht. In Paris, wo sie zunächst Fuß fassen wollten, fanden [11] sie keine Arbeit, wohnten in schauerlichen Absteigen, und ihre Beziehung schien am Ende. Cucuron war ein neuer Anfang. Georg kannte und liebte das Städtchen von einer Urlaubsreise und hoffte auf einen Job in Aix oder in Avignon. Die ersten Wochen wurden wieder schlimm. Aber dann bekam Georg eine Aushilfsstelle als Filmvorführer in Avignon, und sie fanden das Haus.

Ihnen gefiel, daß es einsam lag, an einem Südhang, umgeben von Kirsch- und Zwetschgenbäumen, Melonen- und Tomatenfeldern. Daß Balkon und Garten von morgens bis abends Sonne hatten, daß es unter dem Balkon, der über die ganze Breite des ersten Stocks führte, aber schattig und kühl war. Daß zwei Zimmer unten und drei oben viel Platz boten. Daß am Haus ein Anbau war, den Hanne als Atelier benutzen konnte. Sie zeichnete und malte.

Sie holten ihre Möbel und Hannes Staffelei aus Karlsruhe. Georg legte einen Kräutergarten an, Hanne richtete das Atelier her. Als Georg im Kino nicht mehr gebraucht wurde, fand Hanne eine Aushilfsstelle in einer Druckerei. Dann halfen beide bei der Ernte. Im Winter bekam Georg die ersten

Übersetzungsaufträge von Maurin. Aber das Geld reichte nicht hinten und nicht vorne, und Hanne fuhr für zwei Monate zu ihren Eltern nach Karlsruhe. Die waren reich und wollten ihre Tochter gerne unterstützen, aber nicht in Paris oder in Cucuron und nicht mit Georg. Aus den zwei Monaten wurden vier; Hanne kam nur über Weihnachten zurück und dann noch mal, um ihre Sachen zu holen. Den Lieferwagen, in den sie Schrank, Bett, Tisch und Sessel, vierzehn Kartons und die Staffelei lud, fuhr der neue Freund. Hanne ließ Georg die zwei Katzen.

[12] Georg hatte mit fünfundzwanzig seine Heidelberger Schulfreundin und Jugendliebe Steffi geheiratet, war mit dreißig geschieden und in den nächsten Jahren mit dieser und jener Frau mal kürzer und mal länger

zusammengewesen. Mit fünfunddreißig hatte er Hanne getroffen und gedacht: Sie ist die Richtige.

Er entwickelte gerne Theorien. Über das Heiraten von Schulfreundinnen und Jugendlieben, die Zusammenarbeit zwischen Rechtsanwälten, über Raucher und Nichtraucher, Macher und Grübler, natürliche und künstliche Intelligenz, über die Anpassung an gegebene Verhältnisse und das Aussteigen aus ihnen, über das richtige Leben. Besonders gerne über Beziehungen. Ob sie besser sind, wenn sich beide Knall auf Fall ineinander verlieben oder wenn die Liebe langsam wächst. Ob sie nach dem Gesetz ablaufen, nach dem sie antreten, oder ob tiefgreifende Veränderungen möglich sind. Ob ihre Qualität sich daran zeigt, daß sie

halten, oder daran, daß sie sich gewissermaßen erfüllen und enden. Ob es im Leben die richtige Frau beziehungsweise den richtigen Mann gibt oder ob man mit verschiedenen einfach verschiedene Leben lebt. Ob beide ähnlich sein sollen oder gerade nicht.

Theoretisch war Hanne die Richtige. Sie war ganz anders als er, nicht intellektuell und diskursiv, sondern spontan und direkt, eine wunderbare Geliebte und zugleich eine anregende und selbständige Partnerin bei der Planung gemeinsamer Projekte. Sie hilft mir, dachte er, alles das zu machen, was ich immer machen wollte, mich aber nicht getraut habe.

Allein mit zwei Katzen, dem Projekt eines Buchs, bei [13] dem er die Geschichte